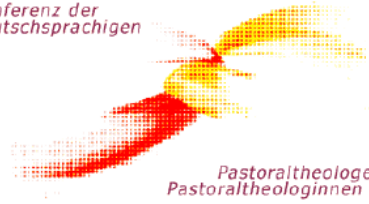


Konferenz der  
deutschsprachigen



Pastoraltheologen &  
Pastoraltheologinnen e.V.

## Thesenpapier Nr. 1

Zum Kongress der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und  
Pastoraltheologinnen e.V.

# **Zwischen Lust und Ehre: Freies Engagement in Kirche und Gesellschaft**

Marcel Lehmann

Juni 2011

# Zwischen Lust und Ehre: Freies Engagement in Kirche und Gesellschaft

## Thesenpapier Nr. 1

Marcel Lehmann

### Wertrationale Anreize im Wertewandel

In dem Wort Ehrenamt steckt neben dem Amt als Dienst an der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft auch das Wort Ehre. Es geht beim Ehrenamt aber primär nicht um Prestige und soziale Anerkennung, welche in der zweckrational-orientierten Kapitalmarktwirtschaft angestrebt werden, sondern ein Ehrenamtlicher engagiert sich um der ‚Ehre‘ willen, d.h. freiwillig und in aller Regel unentgeltlich. Ehre ist soziologisch gesehen in den traditionellen Gesellschaften anzutreffen, in denen man ein Amt ausgeführt hat, weil es mit der ‚Bürger-Ehre‘ verknüpft war. Auch in unserem Modell der „Aktiven Gemeinden“ kann man diesen Begriff durchaus anwenden. Durch die strukturellen Veränderungen der modernen Gesellschaft werden jedoch auch diese weithin traditionell entstandenen pastoralen Räume aufgebrochen und müssen sich der aktuellen Gesellschaft gegenüber öffnen. In vielen hoch industrialisierten Ländern wird daher gegenwärtig versucht Anreizsysteme<sup>1</sup> zu schaffen, um die Menschen für ehrenamtliche/freiwillige Tätigkeiten zu motivieren. Sprechen wir dann aber noch von Ehrenamt? Sind diese Ehrenamtlichen dann nicht die Ersten, die gehen, wenn sie ein besseres „Angebot“ bekommen? Sollten wir also wertrationale Anreize durch zweckrationale Anreize ersetzen, weil sich zurzeit mit den kirchlichen Werten wenige Leute für ein kirchliches Ehrenamt gewinnen lassen? Ich werde jedoch dieses Thema nicht andiskutieren, da ich das Ehrenamt primär mit einem wertrationalen und nicht mit einem zweckrationalen Motiv verknüpfe. Deswegen möchte ich mich auch im Folgenden auf die Veränderung der Werte und der daraus resultierenden veränderten Motivation konzentrieren, und einige Fragen dazu am Ende aufwerfen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Präsentation „Freiwillige als sozialer Reichtum in Basel“ von Dr. Pfister-Schölch, Informationsstelle römisch-katholischer Kirche Basel

Am 30. Mai 2011 veranstaltete der Deutsche Caritasverband in Freiburg eine dreitägige internationale Fachtagung<sup>2</sup> zum Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit für aktive Bürgerschaft mit dem Thema: Caritas und Pfarrgemeinden. Es wurden dabei verschiedene Projekte vorgestellt, die meistens die Idee der „Lebensraumorientierten Seelsorge“<sup>3</sup> (LOS) verwendet haben, ferner wurden auch Vorträge über verschiedene Themen des Ehrenamts gehalten. So hat Dr. Xaver Pfister-Schölch über die Motive, die zu Ehrenamt führen, genauer beleuchtet und em. Prof. Dr. Rainer A. Roth in seinem Beitrag die Werte noch einmal genauer ins Visier genommen.

Inspiziert durch die Vorträge von Prof. Roth und Pfister-Schölch, die insbesondere den Wertewandel der letzten Jahre in postmodernen Gesellschaftsformen herausstellten, möchte ich folgender Frage nachgehen:

*Wie haben sich die Entscheidungsmotive für Ehrenamtliche verändert und wie weit muss kirchliches Ehrenamt alten Traditionen folgen?*

Um diese Frage zu beantworten, teile ich meine Gedanken in drei Bereiche auf:

### **Aktuelle gesellschaftliche Trends**

Es ist erstaunlich, dass immer mehr Menschen sich spontan zu gemeinsamen Aktionen bereit erklären. So finden über das Internetportal Facebook nicht nur immer mehr gemeinsame Groß-Partys statt, sondern auch Demonstrationen und breit angelegte Bevölkerungsbewegungen, wie sie derzeit auf dem afrikanischen Kontinent zu beobachten sind. Auch die 72-Stunden Aktion der katholischen Jugendarbeit erhält immer größeren Zulauf und hat sich mittlerweile weit über die deutschen Landesgrenzen hinweg verbreitet. Bei dieser Art von Aktionen erklären sich viele Leute, ja sogar ganze Unternehmen, spontan bereit sich daran zu beteiligen oder aktiv mitzuhelfen. Verschiedene Freiwilligen-Surveys<sup>4</sup> zeigen zudem, dass sich die Anzahl der Freiwilligen insgesamt nicht groß verändert hat. Cornelia Lüddemann, Geschäftsführerin der Bundesvereinigung soziokultureller Zentren e.V., spricht jedoch von einer Verschiebung bestimmter Altersgruppen in den letzten

---

<sup>2</sup> <http://www.caritas.de/2339.asp?detailID=19095&detailSubID=21295&page=1&area=dcv> [23.06.2011]

<sup>3</sup> LOS <http://www.bistummainz.de/pfarreien/dekanat-mainz-stadt/los/index.html> [23.06.2011]

<sup>4</sup> [http://www.uni-konstanz.de/freitag/fz\\_bes/downloads/Freiwilligenbericht%20Deutschland%201999-2004.pdf](http://www.uni-konstanz.de/freitag/fz_bes/downloads/Freiwilligenbericht%20Deutschland%201999-2004.pdf) [23.06.2011]

Jahren.<sup>5</sup> Ehrenamtliche sind gegenwärtig folglich nicht weniger motiviert als zuvor, allerdings ist in der Freiwilligentätigkeit selbst ein sozialer Wandel deutlich bemerkbar.

### **Auswirkungen der Individualisierung auf die Entscheidungsfreiheit**

Wie lassen sich aber diese sozialen Ereignisse erklären? Im heutigen Zeitalter schreitet der Individualismus immer weiter voran. Nicht nur, dass es dem Einzelnen ermöglicht wird, sich selbst zu entscheiden, welchen nächsten Schritt er tun *will*, sondern dass er zeitgleich auch *gezwungen* ist, einen Schritt zu tun, da dieser von der Außenwelt erwartet wird. Durkheim nannte dies den „äußeren Zwang“<sup>6</sup>, der auf den Einzelnen wirkt, da die Allgemeinheit Erwartungen an ihn stellt. Schon hier ist zu beachten, dass ein Mensch selten eine völlig freie Wahl bei seinen Entscheidungen hat, sondern er dabei häufig von äußeren Faktoren beeinflusst wird. Mit den vier Paradoxien der Modernisierung<sup>7</sup> beschreiben van Loo und Reijen deutlich, wie widersprüchlich sich die Modernisierung in verschiedenen Bereichen auswirkt. So ist die Individualisierung nicht nur als „Freiheit“ des Einzelne zu betrachten, sondern auch als „Ohnmacht“. Auf der einen Seite orientieren sich Individuen also nicht mehr an Normvorgaben traditioneller Institutionen, auf der anderen Seite stellen sie aber fest, dass es ihnen immer schwieriger fällt Halt zu finden. Ein anderes Paradox ist das der Rationalisierung. Während der Mensch durch die zunehmende Differenzierung auch eigene Wertesysteme schafft, so genannte „Betriebslogiken“, verliert er angesichts einer weit verbreiteten Wertebeliebigkeit in der postmodernen Gesellschaft leicht den Überblick. Aufgrund der Existenz vieler Subsysteme, die nebeneinander in einer Gesellschaft vorhanden sind, vermischen sich immer mehr Werte und Normen und es kommt zu einer Relativierung bzw. „Generalisierung“ von Wertvorstellungen.

Die Herausforderungen der letzten Jahre resultierten also nicht aus dem Anwachsen des Individualismus, der dem Einzelnen mehr Freiheiten ermöglichte, wobei der Einzelne oftmals seinen Bedürfnissen Vorrang vor denen der Gemeinschaft einräumte. Im Gegenteil, der Einzelne wird in seinen Entscheidungen auch durch die Individualisierung wiederum eingeschränkt. Reijen und van Loo haben mit ihrer Theorie gezeigt, dass bei einer Abnahme des Traditionellen die Freiheit der Entscheidungsmöglichkeiten zwar steigt, aber durch

---

<sup>5</sup> Vgl. <http://www.soziokultur.de/bsz/node/357> [23.06.2011]

<sup>6</sup> Vgl. Durkheim, Émile: Regeln der soziologischen Methode. Hrsg.: König, René (1961): Soziologische Texte 3, Neuwied, Luchterhand .

<sup>7</sup> Vgl. van Loo, Hans der; Reijen, Willem van (1992): Modernisierung. Projekt und Paradox, München: dtv; Dt. Taschenbuch-Verlag (Dtv, 4573) (S. 11 – 43)

generelle und globale Erwartungen ebenso wieder eingeschränkt wird. Durch den Wegfall der Orientierung an Wertmustern traditioneller Institutionen nehmen zwar die Wahlmöglichkeiten zu, jedoch kann der Einzelne durch die Generalisierung von Werten und Normen nicht machen was er will, sondern ist ständig gehalten, sich auf Grund eigener Prioritätensetzung, die aber mit den generellen Normen in der Allgemeinheit übereinstimmen, zu entscheiden.

Dies hat ebenso Auswirkungen auf die Werte und Motive, sich ehrenamtlich zu betätigen. Zwar hat der Einzelne die Wahl, sich freiwillig einzubringen oder es sein zu lassen. Durch die Sozialisation geprägt und durch die Erwartungshaltungen der Gesellschaft veranlasst, werden sich die meisten Menschen in ihrem Leben auch weiterhin aufgrund der Gegebenheiten ihres sozialen Umfeldes, die Durkheim den „äußeren Zwang“ nennt, dazu entschließen, sich ehrenamtlich zu engagieren.

### **Wertegeneralisierung der Motivation**

Die Individualisierung sowie die Generalisierung der Werte führen weg von dem Modell der aktiven Gemeinde (als traditioneller Institution) und hin zu etwas Universellem, weiter Ausgreifenderem, zum Beispiel zu der Nachbarschaft, der Stadt oder dem Landkreis. Pfister-Schölch<sup>8</sup> hat in seinem Vortrag gezeigt, in welchem Bereich sich derzeit die meisten Menschen in Basel ehrenamtlich betätigen; nämlich in Sportvereinen oder in örtlichen Vereinen, wie der Freiwilligen Feuerwehr. Die Internalisierung des Generellen ist also ebenfalls in der Orientierung an der Freiwilligentätigkeit zu beobachten.

Nicht zu übersehen ist der Wertewandel auch bezüglich der Motivation für das Ehrenamt. Wo früher die reine Tradition zum Ehrenamt geführt hat und die Wahlmöglichkeiten somit sehr begrenzt waren, hat jetzt die Entscheidungsfreiheit Priorität. Durch die Wahlmöglichkeiten, die durch die Individualisierung gestiegen sind, und den gleichzeitigen Anstieg der Erwartungen der Gesellschaft an den Einzelnen, sucht sich der moderne Mensch das heraus, was ihm am meisten Sinn zu verschaffen verspricht. Pfister-Schölch<sup>9</sup> hat ferner gezeigt, dass das stärkste Motiv der Freiwilligentätigkeit jenes nach dem „Sinn“ ist. Menschen sind also leichter dazu zu begeistern, sich ehrenamtlich zu engagieren, wenn

---

<sup>8</sup> Vgl. Präsentation „Freiwillige als sozialer Reichtum in Basel“ von Dr. Pfister-Schölch, Informationsstelle römisch-katholischer Kirche Basel.

<sup>9</sup> Ibid.

sie darin einen Sinn für ihre Lebensgestaltung entdecken können. Diese Sinnorientierung wirkt integrativ auch auf eine ganze, sich freiwillig engagierende Gruppe; so ist bspw. eine erfolgreiche Fußball-Nationalmannschaft der lebendige Beweis dafür. Auch die Projekte, welche nach dem Prinzip der „Lebens- bzw. Sozialraumorientierten Seelsorge“ aufgebaut wurden und auf der internationalen Fachtagung der Caritas vorgestellt wurden, waren alle insgesamt sehr erfolgreich, weil sich Menschen selbst aussuchen konnten, wofür sie sich engagieren wollten und folglich darin einen Sinn gesehen haben.

### **Die Werte, die die Kirche vertritt?**

In vielen Kirchengemeinden gilt selbst für Freiwillige oft das Top-Down-Prinzip, welches die ehrenamtlich Engagierten in ihrer Entscheidungsfreiheit sehr einschränkt. Wenn ein Engagementbereiter aber nicht selber entscheiden darf, was er oder wie er etwas tun kann, sondern ihm von seiner Gemeinde vorgeschrieben wird was er zu tun hat, dann wird er von seiner Freiheit Gebrauch machen und sich anderswo engagieren. Die andere Sache ist die, warum so viele Menschen zwar einen Sinn im Sportverein sehen, aber nicht mehr in den Kirchengemeinden. Vielleicht ist es ja die Selbstverkörperung der Werte, die der Kirche zu schaffen macht. Man muss also an die Kirche und an die Kirchengemeinde auch die Frage stellen, ob sie ihre Werte vorleben und auch selbst vertreten. Papst Benedikt XVI. hat in seiner ersten Enzyklika „Deus caritas est“ gefordert, die mangelnde Diakonie in den Gemeinden wieder zu aktivieren, schließlich lägen hierin unsere wichtigsten Werte, weil sie aus der Nächstenliebe erwachsen.

Somit stellen sich mir drei Fragen, die ich zur Diskussion stellen möchte und von denen ich mir wünsche, dass wir auf diesem Kongress eine Antwort darauf finden:

1. Welche Werte vertritt die Kirche? Muss man, um in der katholischen Kirche ehrenamtlich bzw. freiwillig tätig zu sein, selbst katholisch und/oder religiös sein?
2. Brauchen wir mehr Sinnstiftendes, als das Wort „Integration“ und „Nächstenliebe“ selbst, um integrierend zu wirken?
3. Warum macht ein christliches Leben mit Glaubensbegründungen in den Augen vieler keinen Sinn mehr? Liegt es vielleicht daran, dass wir in vielen Bereichen die Diakonie in den Gemeinden und Seelsorgeeinheiten aus den Augen verloren haben?